

SHORT

EU rüstet sich gegen Influenza-Pandemie

London. Die europäische Arzneimittelagentur EMA hat eine Zulassungsempfehlung für den ersten Prä-Pandemie-Impfstoff „Prepandrix“ (GlaxoSmithKline – GSK) ausgesprochen. Es handelt sich um eine Vakzine, die gegen zumindest drei verschiedene Varianten von H5N1 schützt und möglicherweise auch eine Kreuzreaktion mit einem aus H5N1 entstehenden Influenza-Pandemie-Virus haben könnte.

Österreich in Sachen Pillen Billigsdorfer

Wien. Mit 23 Cent pro Tablette gehört Österreich neben Frankreich und England bei Arzneimitteln zu den Billig-Ländern mit hohen Gesundheitsstandards. Bis zu 33,6 Cent pro Tablette zahlen hingegen Niederländer, gefolgt von Slowenen und Schweizern. So das Ergebnis einer Studie des Instituts für pharmakonomische Forschung (IPF). „Die 23,1 Cent pro Tablette werden nur von Großbritannien und Frankreich unterboten“, sagt Evelyn Walter, Leiterin des IPF in Wien.

Schweizer warnen vor Masern bei der Euro

Zürich. In der Schweiz wütet derzeit die größte Masernepidemie seit die Krankheit meldepflichtig ist. Das vermeldeten Infektionsexperten der Behörden. Nun warnen sie ausländische Fußballer und Fans vor einer Ansteckung bei der Euro. „Wer nicht immunisiert ist, soll sich impfen lassen“, sagte Jean-Louis Zürcher vom Bundesamt für Gesundheit gemäß der *Sonntagszeitung*. Bei der Euro hätten Masernviren leichtes Spiel, sich ungehindert auszubreiten. Im Extremfall könnten die Behörden die Einreise von ungeimpften Personen verbieten.

Klage Riese contra Riese Novartis klagt

Zürich/Frankfurt. Der Schweizer Pharmakonzern Novartis und die dänische Novo Nordisk haben in den USA eine Patentklage gegen den deutschen Bayer-Konzern und die australische CSL eingereicht. In der inzwischen öffentlich gewordenen Klageschrift wird den beiden Unternehmen die Verletzung eines Patents im Zusammenhang mit den Medikamenten Kogenate beziehungsweise Helixate zur Behandlung der Bluterkrankheit vorgeworfen. Die Unternehmen fordern Schadenersatz.

Novartis und Novo Nordisk behaupten, dass Bayer durch Herstellung und Vertrieb des rekombinanten Faktor VIII-Produkts Kogenate ein im Jahr 2006 erteiltes Stoffpatent verletze. Bayer wird sich nach eigenen Angaben „gegen die Klagevorwürfe vehement verteidigen und ist der Auffassung, keinen wirksamen Patentanspruch von Novartis zu verletzen“.

Die Klage wurde beim US-Bezirksgericht für den Eastern District of Texas am 15. Februar 2008 eingebracht.

Diagnosetrend Wiener Biotechunternehmen offeriert digitalen Werkzeugkasten für schnelle Gewebeanalysen

TissueGnostics macht den Pathologen Konkurrenz

Weltweiter Export bescherte heimischem Unternehmen einen Umsatzzuwachs von 400 Prozent.

ANDREAS FEIERTAG

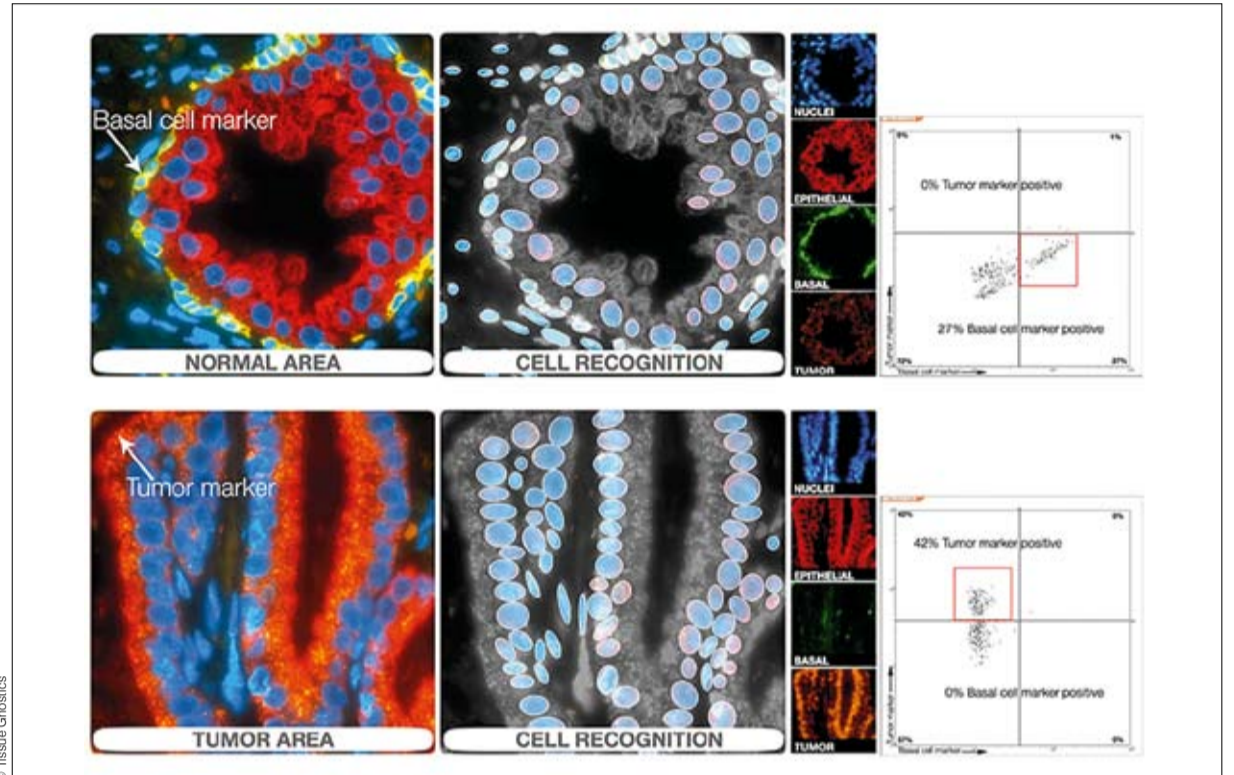
Wien. In letzter Konsequenz ist es natürlich Sache des Pathologen. Der sitzt vor einem Gewebeschnitt, den er entweder unter dem Mikroskop direkt, meist aber bereits in ein digitales Bild auf dem Computermonitor umgewandelt beäugt und schließlich seine Diagnose darauf aufbaut. Auf Zellen. Zum Beispiel auf gutartige und entartete. Je besser das Bild, der Gewebeschnitt, desto präziser und richtiger die Diagnose.

Der digitale Werkzeugkasten des österreichischen Biotech-Unternehmens TissueGnostics macht Gewebeanalysen präziser als jemals zuvor. Ärzte sollen damit mehr sehen und so Krankheiten wie zum Beispiel das Prostatakarzinom besser einschätzen können.

Selbstständige Analysen

Für die Befundung von Prostatakarzinomen und die Entscheidung, ob bei Verdacht operiert werden muss, braucht ein Pathologe viel Erfahrung, um nach einer Biopsie eine Aussage zur Gefährlichkeit oder eben Unbedenklichkeit dort gefundener Zellen treffen zu können. „Unsere Idee ist es, zusätzlich zum pathologischen Blick eines Arztes den Computer Zellmaterial erkennen und selbstständig Analysen durchführen zu lassen“, erklärt Georg Steiner, Mitbegründer von TissueGnostics, einem Unternehmen, das mit den Mitteln des 21. Jahrhunderts die Diagnostik vorantreiben will.

Digitale Laborbilder sind die Grundlage dafür. Ein Computerprogramm wertet aus, was darauf zu sehen ist, und mittels selbst entwickelter Algorithmen, genauer Abfolgen von Rechenschritten,



Liest Punkte, liest Farben und weiß, welche dieser so dargestellten Zellveränderungen alarmierend sind: TissueGnostics.

wird dann mit einer eigens entwickelten Software ermittelt, was von verschiedenen Zellkonstellationen auf einem Bild zu halten ist. „Ein digitales Bild ist immer die Summe aus verschiedenen Ebenen und lässt sich in Layer aufsplitten. Auf diese Weise kann ein und dasselbe Bild unterschiedlich dargestellt werden“, sagt Steiner.

Das Wiener Unternehmen hat im Geschäftsjahr 2007 einen Umsatz im sechsstelligen Bereich erzielt. Im Vergleich zum Jahr davor entspreche dies einer Steigerung von 400%, erklärt TissueGnostics-Geschäftsführer Rupert Ecker. Derzeit lebe das Unternehmen noch vom Geld der Investoren. Unter anderem ist die Beteiligungsgesellschaft Athena, die

zu Josef Taus' MTH-Gruppe gehört, mit 39% an TissueGnostics beteiligt. Im kommenden Jahr solle allerdings auch der Break-even erreicht, also die ersten Gewinne geschrieben werden, versicherte Ecker. Künftig, sagt der Geschäftsführer, werde das Unternehmen eine „zunehmend starke Rolle“ im Biological-Testing-Markt spielen.

Enorme Zeitersparnis

Die Produkte von TissueGnostics sind seit Mitte 2006 auf dem Markt und können Gewebeprobe und Blut- beziehungsweise Knochenmarksausstriche rascher auswerten, da der Prozess automatisiert abläuft. Die Zeitersparnis beträgt

zwischen 80 und 90% im Vergleich mit einer Auswertung durch das medizinische Personal. Ein weiterer Vorteil der TissueGnostics-Produkte sei, dass die Blutbilder abgespeichert werden können und so jederzeit abrufbar und mit neuen Befunden zu vergleichen sind, erklärt Ecker.

TissueGnostics wurde 2003 gegründet, beschäftigt inklusive der Niederlassungen in Rumänien und den USA 35 Mitarbeiter. Weltweit habe das Unternehmen 36 Kunden, die vor allem in Zentraleuropa und Japan beheimatet sind, so Ecker.

Seit Jahresbeginn werden deshalb die Produkte des Wiener Unternehmens von Novel Science auch im Land der aufgehenden Sonne vertrieben.

Rauchverbot Zahl der Herzinfarkte in Italien rückläufig Römer leben länger ohne Rauch

Rom. Das Rauchverbot in Italien zeigt Wirkung: Die Zahl der Herzinfarkte ist schon kurz nach dem Inkrafttreten des Gesetzes im Jänner 2005 laut einer aktuellen Studie deutlich gesunken. Bei den 35- bis 64-Jährigen gab es demnach bereits im Jahr 2005 rund elf Prozent weniger Herzinfarkte als in den Vorjahren, bei den 65- bis 74-Jährigen rund acht Prozent weniger.

Ausgewertet wurden Daten über Römer, die wegen eines Herzin-

farkts in ein Krankenhaus eingewiesen werden mussten oder daran gestorben waren.

Die wissenschaftliche Untersuchung des Medizinteams um Giulia Cesaroni von der römischen Gesundheitsbehörde ASL war kürzlich im Fachjournal *Circulation* der American Heart Association veröffentlicht worden.

Verbot als Lebensretter?

„Diese Zahlen sprechen für sich“, sagte das Vorstandsmitglied des deutschen Bundesverbandes der Pneumologen, der Berliner Lungenfacharzt Thomas Hering in der Vorwoche: „Ein öffentliches Rauchverbot zeigt Wirkung. Je schneller ein solch einheitliches Rauchverbot in Kraft tritt, umso mehr Leben können gerettet werden.“

Die Studie zeigt nach Auskunft des Verbandes zudem, dass besonders sozial schwache Menschen von dem Rauchverbot profitieren würden: Diese seien nämlich ohne Rauchverbot sowohl privat als auch am Arbeitsplatz häufig von Rauchern umgeben und müssten unfreiwillig mitrauchen.



Das gesetzliche Rauchverbot hat in Italien laut Studie Wirkung gezeigt.

Studie Handystrahlung kann Gewebe verändern Zellen zeigten Veränderungen

Helsinki. Strahlung von Mobiltelefonen kann nach einer finnischen Studie menschliche Zellen verändern. Die Behörde für Strahlungs- und Reaktorsicherheit erklärte aber, es gebe keine Hinweise auf eine gesundheitlichen Auswirkungen der Strahlung seien jedoch völlig unklar.

Forscher der Behörde setzten Haut am Unterarm von zehn freiwilligen Versuchspersonen eine Stunde lang der Strahlung von Mobiltelefonen aus. Biopsien da-

nach hätten gezeigt, dass es zu Veränderungen gekommen sei, hieß es in der finnischen Studie. Der Forscher Dariusz Leszczynski erklärte aber, es gebe keine Hinweise auf eine Gesundheitsgefährdung durch Mobiltelefone. Man habe lediglich herausfinden wollen, ob die Haut auf die Strahlung reagiere. Dies sei der Fall.

Die Behörde kündigte jedenfalls eine weiter gefasste Studie für das kommende Jahr an.



Handystrahlung wirkt sich auf die menschliche Zelle aus. Dies haben neue Untersuchungen gezeigt; ob dabei ein Gesundheitsrisiko besteht, ist jedoch noch unklar.